

Susanne Schötz, **Handelsfrauen in Leipzig. Zur Geschichte von Arbeit und Geschlecht in der Neuzeit**. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2004, 531 S., EUR 54,90, ISBN 3-412-17603-6.

Die Bielefelder Habilitationsschrift untersucht für den langen historischen Zeitraum vom 15. bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert die rechtliche Stellung sowie die Handlungsräume der Leipziger Handelsfrauen. Das Interesse der Autorin gilt dabei vor allem dem lokalen Detailhandel in Leipzig. Zum einen soll der weit gespannte Zeithorizont dazu dienen, „Einsichten über jahrhundertealte Mechanismen der geschlechtsspezifischen Strukturierung der Erwerbsarbeit“ (4) zu gewinnen und zum andern die widersprüchlichen, für unterschiedliche Zeiträume und Regionen aufgestellten Thesen über Erweiterung oder Zurückdrängung der weiblichen Erwerbsarbeit für das Beispiel Leipzig zu diskutieren. Der explizit geschlechtergeschichtliche Ansatz erlaubt es, die Handlungsräume von Männern und Frauen im Leipziger Handel, die unterschiedlichen Interessen der beteiligten AkteurInnen und – nicht zuletzt – die Machtverhältnisse auszuloten.

Die Einführung in den Forschungsstand beginnt mit der Diskussion der für die Untersuchung einschlägigen Themenfelder „Handels- und Kaufmannsgeschichte“, „Geschlechtervormundschaft“ und „Sonderstellung der Handelsfrauen“, „Frauenarbeit“ seit dem Spätmittelalter, „bürgerliches Geschlechterideal“, neuere anthropologische und kulturgeschichtliche Ansätze, gefolgt von der Definition der Erkenntnisinteressen der Autorin und der Vorstellung ihres eigenen Konzepts. Dieses geht vom Ansatz der „doppelten Konstitution der Wirklichkeit“ aus und verbindet gleichwertig die Analyse der strukturellen Gegebenheiten mit den vielschichtigen, oft widersprüchlichen Praktiken der im Leipziger Handel tätigen Männer und Frauen. Ein kurzer Überblick über die Geschichte der Handelsstadt Leipzig und der Quellenlage beenden die Einführung.

Die Untersuchung gliedert sich in fünf Kapitel, in denen die Autorin außer der rechtlichen Stellung sächsischer Handelsfrauen weibliche Erwerbsarbeit im Kramwarenhandel und auf dem Wochenmarkt, in prosperierenden Händlergruppen des 19. Jahrhunderts und schließlich Frauen im Messehandel des 18. und 19. Jahrhunderts thematisiert. Ein Exkurs ist dem Groß- und Fernhandel der Frühen Neuzeit gewidmet, der Problematik des Gebrauchtwarenhandels nur ein kleiner Abschnitt. Eine ausführliche Diskussion der Ergebnisse, ein gut 60-seitiges Quellen- und Literaturverzeichnis, ein kleiner sorgfältig gestalteter Abbildungsteil sowie ein Personenverzeichnis (leider kein Sachwortverzeichnis) runden das Werk ab.

Das erste Kapitel skizziert – ausgehend von der von Zeitgenossen Ende des 19. Jahrhunderts beobachteten Rechtsgleichheit von Männern und Frauen im Handel – die Position von Handelsfrauen im sächsischen Recht. Die Sonderstellung von Handelsfrauen hatte, wie die Autorin erläutert, Tradition, es handelt sich um den Rechtsstatus der „femme sole“.¹

1 Für diese Diskussion wäre der Einbezug des Konzepts der „femme sole“ nützlich gewesen, z. B. die Beiträge in Simonetta Cavaccioli Hg., *La donna nell'economia, secoli XIII–XVIII*, Firenze 1990.

Sogenannten „mithelfenden Ehefrauen“ von Kaufleuten stand dieser Sonderstatus nicht zu, in diesen Fällen lagen die alleinige Entscheidungsgewalt und die Verantwortung beim Ehemann. Schötz betont, dass zwar in keinem andern Bereich die rechtliche Gleichstellung der beiden Geschlechter so fortgeschritten gewesen sei wie im Handelsrecht, schließt aber, dass die Vereinheitlichung des Handelsrechts im 19. Jahrhundert die eherechtliche Unterordnung der Handelsfrauen unter den Konsens ihrer Ehemänner zementiert habe.

Das zweite und umfangreichste Kapitel thematisiert die Frauen im Leipziger Kramwarenhandel. Für Leserinnen und Leser die mit den Leipziger Verhältnissen nicht so vertraut sind, wäre eine kurze Charakterisierung der Kramerinnung und ihre Situierung innerhalb des sozialen Gefüges der Stadt (und des Umlands) hilfreich gewesen. Anhand der dichten Quellenüberlieferung arbeitet die Autorin die hohe Bedeutung dieser Innung in der Frühen Neuzeit heraus: Ihr gelang es, durch die Erweiterung ihrer Kompetenzen die Konkurrenz vom lokalen Markt fernzuhalten, ihre Monopolstellung im lokalen Detailhandel auszubauen und im Kontakt mit der 1681 gegründeten Handelsdeputation (welche die Interessen der Groß- und Fernhändler wahrnahm), die sächsische Handelspolitik mitzugestalten. In Anbetracht der heterogenen Sozialstruktur von Krämerzünften und ihrer ebenso weitengespannten wie hierarchisierten Tätigkeitsbereiche erstaunt die Aufnahme zahlreicher armer lediger und verwitweter Frauen (neben den Arbeitspaaren) nicht. Es handelt sich weniger um einen Akt christlicher Barmherzigkeit, sondern, wie Schötz selbst konstatiert, um die Durchsetzung des Detailhandelsprivilegs der Innung, die die einflussreichen Kramer auf bis dahin weniger reglementierte Bereiche des Kleinhandels ausdehnten, um Detailhändlerinnen und -händler zum Eintritt in die Kramerinnung zu zwingen. Im 17. und 18. Jahrhundert gerieten, wie die Autorin darlegt, mit der Übernahme von Filialen sowohl Ehefrauen besonders erfolgreicher Krämer als auch arme Ehefrauen und Witwen, die sich durch Diversifizierung ihrer Tätigkeiten über Wasser hielten, in Konflikt mit der Innung, die selbst zwischen dem traditionellen, zunftspezifischen Konzept der „Nahrung“ und „marktwirtschaftlicher“ Expansion lavierte. Im 19. Jahrhundert verengte sich die Rolle der Frauen in der Innung auf jene der Bittstellerinnen, denen zwar kleine Geldbeträge gewährt, die Berechtigung zum Handel aber verwehrt wurde.

Das dritte Kapitel fokussiert auf den Leipziger Wochenmarkt und seine Lebensmittelhändlerinnen. Was als „Feminisierung“ und damit auch als Deklassierung des Hökenhandels in der Frühen Neuzeit interpretiert werden kann, ist gleichzeitig auch eine Geschichte von Selbstbehauptung und Durchsetzungsvermögen der städtischen Hökerinnen. Gegen die Konkurrenz der Kramer, die dieselben Waren produzierten und feilboten und vom Rat gestützt wurden, konnten sich die städtischen Hökerinnen aufgrund ihrer schwachen Position nicht behaupten, wohl aber gegen die weibliche Konkurrenz aus den umliegenden Dörfern. Diese ländlichen Hökerinnen waren nach Susanne Schötz die eigentlichen Verliererinnen in diesem Konkurrenzkampf; sie und ihre Waren wurden schließlich vom städtischen Markt verdrängt. Die Autorin zeigt,

dass das Hökengewerbe, das im 18. Jahrhundert von armen Ehefrauen und Witwen von Lohnarbeitern (verarmten Handwerksmeistern, Gesellen, Soldaten) ausgeübt wurde, vom Leipziger Rat als Versorgungsmöglichkeit für arme Frauen genutzt wurde. Zum einen ermöglichte der Hökenhandel mit Brot, Gemüse, Hering, Fleisch, Handwerkswaren und Trödel diesen Frauen aus der Unterschicht (in Kombination mit obrigkeitlicher Unterstützung) ein Auskommen, zum anderen bot er der einkommensschwachen Stadtbevölkerung den Zugang zu Nahrungsmitteln, die sie bei den Hökerinnen in kleinen Mengen für wenig Geld kaufen konnten. Damit kam dem Hökenhandel, wie Schötz betont, eine zentrale ökonomische Funktion zu.

Das vierte Kapitel greift die Frauen in den prosperierenden Händlergruppen des 19. Jahrhunderts heraus. Obwohl die Gewerbefreiheit in Sachsen erst um 1861 eingeführt wurde, hatte die mächtige Kramerinnung offensichtlich schon vorher ihr Monopol auf die traditionellen und neuen Kleinhandelszweige nicht aufrechterhalten können. Die Autorin weist nach, dass die schon im 18. Jahrhundert einsetzende „schrittweise Entgrenzung“ des Lebensmittel- und insbesondere des Putz- und Modehandels aus der bis dahin dominierenden Kramerinnung zahlreichen (Ehe-)Frauen eine selbstständige wirtschaftliche Existenz ermöglicht hat. Zwischen 1830 und 1870 verzeichneten gerade diese beiden Leipziger Handelszweige ein starkes Wachstum, wobei um 1866 der Anteil der Frauen je ein Drittel erreichte; Schötz macht deutlich, dass von frauenspezifischen Branchen dennoch nicht die Rede sein kann. Hatten die Hökerinnen zu den Unterschichten gehört, so waren in diesen außerhalb der Kramerinnung stehenden Bereichen des Lebensmittel-, des Putz- und Modehandels Frauen aus den mittleren Schichten tätig, die diesen Freiraum energisch nutzen.

Das kurze fünfte Kapitel, das sich mit den Frauen im Leipziger Messehandel des 18. und 19. Jahrhunderts beschäftigt, ist zugleich Postulat, die Rolle der Frauen im Fernhandel weiter zu erforschen. Die Hinweise auf die wenigen Witwen, die als Kauffrauen und Buchhändlerinnen die Leipziger Messe besuchten, wecken die Neugierde der Leserinnen und Leser. Die existentielle Bedeutung und die Attraktivität der Leipziger Messen auch für die Klein- und Kleinsthändlerinnen und -händler hingegen stellt die Autorin eindrücklich dar.

Der sehr weit gespannte Zeitrahmen erweist sich mitunter als problematisch, weil er makro- und mikrohistorische Veränderungen (in der Gewerbepolitik, in den Geschlechterbeziehungen, in den Überlebensstrategien der betroffenen Frauen) oft mehr andeutet als ausführt. Susanne Schötz hat jedoch eine sehr interessante und quellennah recherchierte Studie vorgelegt, die tatsächlich als Pionierarbeit betrachtet werden kann.

Katharina Simon-Muscheid, Bern